1877. – M. Figalski: Rządy Małgorzaty Samborówny w Danii w drugie połowie XIII. w. In: Zapiski Historyczne Bd XXX (1968) S. 7–32. – E. Bahr: Genealogie der pommerellischen Herzöge. In: Zeitschr. d. Westpreuß.Gesch.Ver. 1939. H. 75, S. 7–54. – Hugo Rasmus: Lebensbilder Westpreuß. Frauen in Vergangenheit und Gegenwart. Münster/Westf. 1984. S. 144f.

Ernst Bahr

Marten, Franz. * Gelsenkirchen 1898. II. 20. † ebda 1970. IV. 30.

M. erhielt seine erste Ausbildung an der Kunstgewerkschule Gelsenkirchen und besuchte danach die Kunstakademie Düsseldorf. Dort wurde er Assistent und außerordentlicher Lehrer. Studienreisen führten ihn durch Europa. 1929 übernahm M. die Leitung eines Meisterateliers für Gebrauchsgrafik an der Kunstakademie Königsberg. 1936 wurde er zum ordentlichen Professor und zum Stellvertretenden Direktor der Akademie ernannt. – M. fand lebhaften Widerhall bei seinen Schülern und war befreundet mit dem ostpreußischen Maler und Akademieprofessor Eduard Bischoff (s.d. IV/1 S. 1084). – Nach der Vertreibung ließ er sich in seiner Heimatstadt Gelsenkirchen nieder in der Künstlersiedlung Halfmannshof. Er erhielt viele Preise für seine Leistungen, z.B. den Ersten Preis der Gesolei, einen Preis der Deutschen Ostmesse Königsberg, einen anderen von der Staatlichen Bernsteinmanufaktur und den Grand Prix der Internationalen Ausstellung in Lüttich. Nach dem Verlust der meisten, in Königsberg geschaffenen Werke gestaltete M. die Fenster am Hauptbahnhof Gelsenkirchen und die großen Glasfenster im Verwaltungsgebäude der Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahn und schuf bedeutende Grafiken, z.B. für die Festschrift des Deutschen Röntgenkongresses in München. Verschiedene andere Arbeiten befinden sich im Besitz der Stadt Gelsenkirchen.

Quellen: Thieme-Becker 14, S. 148. – Kat. Halfmannshof, 50 Jahre Künstlersiedlung. Gelsenkirchen 1981, S. 38/39. – Bischoff, Eduard: Das war mein Freund E. M., in: Ostpreußenblatt, 23. 5. 1970. – Kat. Kunstakademie Königsberg 1845–1945. Duisburg 1982 (Werk 11 der Prussia-Schriftenreihe).

Ingeborg Kelch-Nolde

Matull, Wilhelm. * Königsberg Pr. 1903. V. 28. † Düsseldorf 1985. VIII. 24.

V.: Wilhelm M., Konrektor, Waisenrat. – M. besuchte in seiner Vaterstadt das Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof. Schon als Schüler war er politisch interessiert, war zeitweise Vorsitzender der Königsberger Sozialistischen Arbeiter-Jugend und trat nach bestandener Reifeprüfung 1923 der SPD bei. Anschließend studierte er in Königsberg und München Geschichte, Germanistik, Musikwissenschaft und arbeitete dabei als Reporter und Musikkritiker für die Königsberger Volkszeitung (das Organ der ostpreußischen Sozialdemokratie), deren Redaktion er von 1928 bis zum Verbot dieser Zeitung im Jahre 1933 angehörte. Zu gleicher Zeit war er Herausgeber des ostpreußischen „Landboten". Im Februar 1933 wurde M. zunächst für fünf Monate „in Schutzhaft" genommen. Damit begannen für ihn die Jahre der politischen Verfolgung, eine Zeit, in der er teils als Tiefbauarbeiter bei den Schichau-Werften in Königsberg und Elbing, bei der Haffuferbahn, als Versicherungsvertreter oder andern Gelegenheitsarbeiten seinen Broterwerb suchen mußte. Immerhin zeigt der Abdruck seiner Arbeit „Neues über die Amtsmühle Kalthof" in Heft 9 der Mitteilungen des Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen, daß er in jenen schweren Jahren bei den Freunden der Geschichte seiner Heimat nicht vergessen war. Das Ende des 2. Weltkrieges mit der Zerstörung seiner Vaterstadt erlebte Wilhelm Matull als Volkssturmmann in Königsberg und Pillau, wo er beim Abtransport von Flüchtlingen und Verwundeten eingesetzt war. Mit einem der letzten Schiffe kam er im Mai 1945 von Pillau nach Kiel, wo er eine kurze Zeit als Hilfsarbeiter bei der Howaldtwerft beschäftigt war. Dann widmete sich der Zweiundvierzigjährige mit allen Kräften der Schaffung von neuen Voraussetzungen für die Demokratisierung unserer Gesellschaft. Im Februar 1946 wurde ihm der Aufbau der Volkshochschule Hannover anvertraut, zunächst als Geschäftsführer, seit 1954 als Direktor. 1955 wurde er Leiter der Landeszentrale für politische Bildung in Hannover, später in Bonn (1956/57) und Düsseldorf, zuletzt als Ministerialrat.

Gegenstand seiner zahlreichen Veröffentlichungen sind vor allem seine Vaterstadt Königsberg, Ostpreußen und die Arbeiterbewegung. 1970 erschien sein Buch über „Ostpreußens Arbeiterbewegung. Geschichte und Leistung im Überblick", dem 1973 seine umfangreiche Darstellung von „Ostdeutschlands Arbeiterbewegung. Abriß ihrer Geschichte, Leistung und Opfer" folgte. Es handelt sich dabei um Arbeiten, die nach langwierigen Materialsammlungen im In- und Ausland mit Befragung der damals noch lebenden zahlreichen Wissensträger entstanden sind. Hervorzuheben sind an dieser Stelle auch zwei seiner Erinnerungsbücher: „Damals in Königsberg. Anschauliche Erinnerungen aus der Jugendzeit 1918–1945" (München 1978) sowie „Erlebte Geschichte zwischen Pregel und Rhein. Erinnerungen aus drei Generationen 1845–1980" (Dortmund 1980). Sie bereichern die neueren Darstellungen zur Geschichte der Stadt Königsberg nicht durch eigene Forschungsergebnisse, wohl aber durch ihre gemütliche Anschaulichkeit. Seine Verdieste um unsere Heimatforschung und die politische Bildung unserer Gesellschaft in weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland sind durch Berufungen in zahlreiche Ehrenämter anerkannt worden, so zum Ehrenvorsitzenden des Ost- und Mitteleuropäischen Arbeitskreises, zum Mitglied des Stiftungsrates des Ostdeutschen Kulturrates, zum Mitglied des Kuratoriums der Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" u.a. Zu seinem 80. Geburtstag ehrten ihn die Friedrich-Ebert-Stiftung und der Ost- und Mitteleuropäische Arbeitskreis mit der Herausgabe einer Arbeit „Zur Geschichte der sozialdemokratischen Presse in Ostpreußen 1914 bis 1922" von Gert Hagelweide. 1983 wurde W. durch Verleihung des Großen Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Wilhelm M. war verheiratet mit Frau Edith M. geb. Hübner († 1986). Das Ehepaar hatte drei Kinder (2 T.; 1 S.).

Quellen: Günter Granicky. In „Die Brücke" Nr 10 v. 27. 5. 1978. – Kulturpolitische Korrespondenz (KK Sonderdienst) Febr. 1978. – Günter Grunwald u. Günter Granicky im Vorwort zu Gert Hagelweide: Zur Geschichte der sozialdemokratischen Presse in Ostpreußen 1914 bis 1922. Festschrift für Wilhelm Matull zum achtzigsten Geburtstag am 28. 5. 1983. S. 5–11 (mit Bild). – Wilhelm Matull: Erlebte Geschichte zwischen Pregel und Rhein. Dortmund 1980. (=Veröffentl. der Forschungsstelle Ostmitteleuropa. Reihe B Nr 30). – Mitt. von Frau Marianne di Lorenzo geb. Matull, Hannover. – Ernst Bahr: Wilhelm Matull. In: Preußenland. 24 (1986), Nr 2/3 S. 46–47.

Ernst Bahr

Matzik, Eduard. * Hermannlöhlen Kr. Heydekrug 1904. XI. 4. † Berlin 1981. X. 10.

V.: Martin Eduard M., Gutsbesitzer. – Nach einer Lehre für Dekorationsmalerei begab sich M. als Eleve an das Theater von Kowno. Danach besuchte er die Kunst- und Handwerksschule in Dortmund, schließlich die Königsberger Kunstakademie und danach noch die Dresdener Akademie unter Otto Dix und die Berliner Hochschule für die bildenden Künste, wo er Meisterschüler bei Professor Willy Jaeckel war. Er blieb in Berlin. Nach 1945 wirkte er außer als Maler auch als Spielleiter und Regisseur in Berlin, Wien, Saalfeld und Bregenz sowie als Schauspieler und Sprecher bei Fernsehen und Rundfunk. Er inszenierte u.a. das Sudermann-Stück „Johannisfeuer", für das er auch das Bühnenbild gestaltet hatte. Der Dichter Hermann Sudermann (s.d. II S. 718) wurde auf dem Stammsitz der Familie Matzik, dem Gut Matzicken, geboren. Hier ist der Maler als Junge dem 47 Jahre Älteren begegnet, der die Familiengeschichte der Matziks in seinem Roman „Der Katzensteg" verarbeitet haben soll. – Die Erfahrungen am Theater ließen M. auch als Maler nicht los, denn neben den Darstellungen der Landschaften des ostpreußischen Nordens und der Elche entstanden Bildnisse der großen Schauspieler, z.B. von Paul Wegener (s.d. II S. 781), Tilla Durieux und Gustaf Gründgens. Auch die Berliner Bürgermeister, Klaus Schütz und Dietrich Stobbe, porträtierte er und das Stadtoberhaupt von Jerusalem, Teddy Kollek. 1968 eröffnete M. eine eigene Galerie am Berliner Südwest-Korso, in der er auch jungen Künstlern eine Chance für Ausstellungen geben wollte.

Quellen: Ostpreußenblatt 12. 3. 1977; 23. 6. 1979; 17. 11. 1979; 7. 11. 1981; 30. 10. 1982.

Ingeborg Kelch-Nolde

Mauer, Rudolf. * Leipzig 1845. IV. 2. † Berlin. 1905. IV.

M. wurde an der Leipziger Akademie für Grafik und Buchkunst von 1862–1866 ausgebildet. Ab 1866 studierte er an der Kunstakademie Königsberg bei A. Trossin. 1870 erhielt er in Königsberg eine Anstellung an der Kunst- und Gewerkschule als Lehrer, wo er bis 1884 tätig war. Seit 1876 arbeitete er daneben auch als Zeichenlehrer am Kneiphöfischen Stadtgymnasium, eine Aufgabe, die er bis 1894 erfüllte. Gleichzeitig wirkte er von 1870–1893 als Assistent an der Kupferstichsammlung der Universität Königsberg. Am 1. X. 1893 ernannte man M. zum kommissarischen, ab 1. IV. 1894 zum angestellten Inspektor der Kunstakademie Königsberg. – M. arbeitete als Kupferstecher und Pastellmaler. Bei ihm hat die knapp vierzehnjährige Käthe Kollwitz (s.d. III S. 979) Zeichenunterricht erhalten und wurde von M. später auch in die Kunst der Radierung eingeführt.

Quellen: Thieme-Becker 24, S. 274. – Kat. „Kunstakademie Königsberg 1845–1945". Duisburg 1982 (Werk 11 der Prussia-Schriftenreihe).

Ingeborg Kelch-Nolde

Mehrtens, Georg Christoph. * Bremerhaven 1843. V. 31. † Dresden 1917. I. 9.

V.: Carsten M., Schmiedemeister; M.: Metta Dorothea geb. Labusör. – Nach der Schulzeit in Bremerhaven und zweijähriger praktischer Arbeit in einer Maschinenfabrik in Altena studierte er an der Technischen Hochschule Hannover Ingenieurwissenschaften (1861–66). Nach der Bauführerprüfung für Eisenbahn- und Maschinenbau (1867) trat er in die Eisenbahndirektion Hannover ein, wo er auch nach der Baumeisterprüfung (Berlin 1869) blieb. Die starke Belebung des Eisenbahnbaus nach dem Krieg 1870/71 veranlaßte ihn 1872 zum Ausscheiden aus dem preußischen Staatsdienst. Er arbeitete dann als Baumeister bzw. Oberingenieur bei verschiedenen Eisenbahnlinien, trat 1878 aber wieder in den preußischen Staatsdienst ein als Regierungsbaumeister im Ministerium der öffentlichen Arbeiten. 1879 übernahm er nebenamtlich eine Assistentenstelle an der Technischen Hochschule Charlottenburg und habilitierte sich dort für Brückenbau; auch war er als Mitglied der Technischen Prüfungskommission tätig (1881–83). Aber schon 1883 wurde er als Bau- und Betriebsinspektor der Eisenbahndirektion Berlin nach Frankfurt (Oder) versetzt. Von dort berief man ihn 1888 als Leiter des neugeschaffenen Büros für die Erbauung der Weichselbrücken an die Eisenbahndirektion Bromberg. Hier leitete er den Bau von drei Eisenbahnbrücken über die Weichsel bei Dirschau, Marienburg und Fordon bei Bromberg. Diese Brücken gewannen für den Bau von Eisenbahnbrücken große Bedeutung, auch über Deutschland hinaus. Bei diesen Bauten setzten nämlich M.s schließlich erfolgreiche Bemühungen ein, basischen Flußstahl im Brückenbau zu verwenden. Während die Nogatbrücke bei Marienburg und die Weichselbrücke bei Dirschau mit gewohntem sauren Schweißstahl errichtet wurden, verwendete man beim Bau der Weichselbrücke bei Fordon für die Stromöffnungen basischen Siemens-Martin-Stahl, für die Flutöffnungen basischen Thomasstahl. M. gelang durch Vergleich der Eigenschaften dieser drei Brücken der Nachweis, daß basischer Flußstahl dem bisher verwendeten sauren Schweißstahl gleichwertig ist. Auch auf der Weltausstellung in Chicago 1893 setzte er sich in einem Vortrag für die Verwendung von Flußeisen bei Bauten ein. Aufgrund dieser Erfolge und infolge seiner bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen wurde M. 1894 als ordentlicher Professor an die Technische Hochschule Aachen berufen, ging aber schon 1895 in gleicher Eigenschaft an die Technische Hochschule Dresden, wo er bis zu seiner Emeritierung (1915) Statik der Baukonstruktionen und Eisenbrückenbau lehrte und zum größten Fachmann auf diesem Gebiet wurde. Im akademischen Jahr 1901/02 leitete er als Rektor die Dresdener Hochschule und wurde 1903 mit dem Titel eines Geheimen Hofrats ausgezeichnet. – M. hat seit 1875 zahlreiche richtungweisende Arbeiten veröffentlicht, von denen zwei besondere Anerkennung fanden: „Der deutsche Brückenbau im 19. Jahrhundert", erschien als Denkschrift zur Weltausstellung in Paris im Jahre 1900 (mit gleichzeitigen Ausgaben in englischer und französischer Sprache, Nachdruck der deutschen Ausgabe 1984 in der Reihe „Klassiker der Technik"), und „Vorlesungen über Ingenieurwissenschaften" (3 Bände, 1908–23). – M. war verheiratet mit Eva Barbara Wittig († 1904; 1 S.).

Quellen: Ev.-Luth. Kirche Bremerhaven, Taufeintragung. – Kürschners Dt. Liter.-Kal. 39. 1917, Sp. 1097 (Schriftenverz.). – Dt. Biogr. Jb., 2. Überleitungsband 1917–1920, S. 103–106, u. Totenliste 1917, S. 665. – Dt. Zeitgenossenlex., Leipzig 1905, Sp. 946. – Brunck, Wilhelm: Festschrift zum 110. Stiftungsfest d. Kgl. Friedrich-Gymn. zu Bromberg 1817–1927. 2. erw. Aufl., Berlin–Charlottenburg 1929, S. 147 (Sohn). – Würdigungen u. Nachrufe: Dt. Bauztg 47. 1913, S. 406f. (Foto), 51. 1917, S. 24; Zs. d. Vereins Dt. Ingenieure 61. 1917, S. 113f. (Foto); Zentralbl. d. Bauverwaltung 37. 1917, S. 46f.; Stahl u. Eisen 33. 1913, S. 909 (Foto); 37. 1917, S. 100.

Klaus Bürger

Meissner, Gustav. * Marienwerder 1830. III. 3. Todesdatum unbekannt.

M. studierte an der Kunstakademie Königsberg und danach vier Jahre an der Kunstakademie in München. Er bereiste Deutschland, Österreich und die Schweiz. Im Ausstellungskatalog des Königsberger Kunstvereins ist sein Name 1857 vertreten. Er galt als Landschaftsmaler und war tätig in Berlin, Düsseldorf und Weimar.

Quellen: Boetticher II, S. 7 (Verzeichnis von 44 Arbeiten). – Thieme Becker 24, S. 346.

Ingeborg Kelch-Nolde

Mendelsohn, Bruno. * Königsberg Pr. 1888. XI. 13. – Berlin 1942. XII. 2.

M. studierte Jura und praktizierte als Rechtsanwalt und Notar in Berlin, bis ihm 1933 die Ausübung dieses Berufs vom nationalsozialistischen Regime entzogen wurde. Alsdann wurde er als Leiter der Wirtschaftshilfe der Jüdischen Gemeinde zu Berlin gewonnen. Als die Gestapo am 2. XII. 1942 eine Geiselaktion gegen Funktionäre der Jüdischen Gemeinde durchführte (weil andere Personen den „Evakuationsbefehl" nicht befolgt hatten), wurde M. eines der Opfer. Er soll in der Lichterfelder SS-Kaserne erschossen worden sein.

Quellen: E. G. Lowenthal: Bewährung im Untergang. Ein Gedenkbuch, Stuttgart 1965, S. 190.

Ernst G. Lowenthal

Merz, Etta geb. Claar. * Leipzig 1870. VII. 28. † Blankenburg (Harz) 1958. VIII. 25.

V.: Emil Claar, Regisseur u. Intendant in Leipzig und am Schauspielhaus in Frankfurt am Main. M.: geb. Größer, beliebte Schauspielerin in Leipzig; († 1910) Großvater mütterlicherseits war Kammersänger Größer am Braunschweiger Hoftheater, die Großmutter erfolgreiche Schauspielerin, auf Lebenszeit für das Hoftheater verpflichtet. – Seit frühester Jugend erinnerte sich Etta Merz ihrer Leidenschaft fürs